

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Glaube und Lernen* 12 (1997). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Adam, Gottfried

Umgang mit dem Bösen. Religionsdidaktische Grundfragen und Elemente für den Unterricht
in: *Glaube und Lernen* 12 (1997), pp. 82–93

Göttingen: Edition Ruprecht 1997

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Edition Ruprecht

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Glaube und Lernen* 12 (1997) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Adam, Gottfried

Umgang mit dem Bösen. Religionsdidaktische Grundfragen und Elemente für den Unterricht
in: *Glaube und Lernen* 12 (1997), 82–93

Göttingen: Edition Ruprecht 1997

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit den Vorgaben des Verlags Edition Ruprecht publiziert.

Ihr IxTheo-Team

Umgang mit dem Bösen

Religionsdidaktische Grundfragen und Elemente für den Unterricht

Gottfried Adam

Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen
kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will,
das tue ich nicht; sondern das Böse,
das ich nicht will, das tue ich.

Röm. 7, 18f.

Als ich beginne, das mir gestellte Thema zu bearbeiten, greife ich nach einer ersten selbständigen Themenreflexion gewohnheitsmäßig zur neuesten Ausgabe der „Religionspädagogischen Jahresbibliographie“ (10. Jg. 1995, Münster 1996). Im Register suche ich nach dem Stichwort „Böse/Böses“. Es findet sich dort lediglich ein Verweis auf die religionspädagogische Zeitschrift „Schulfach Religion“ 1994, Nr. 1/2. Unter „Teufel“ und „Theodizee“ finde ich überhaupt keinen Eintrag. Bei insgesamt 1554 Titeln, die in der Bibliographie verzeichnet sind, beleuchtet dies Ergebnis schlaglichtartig, daß in der gegenwärtigen evangelischen und katholischen Religionspädagogik das Thema des Bösen kein größeres Interesse findet, geschweige denn Konjunktur hat. Hier spiegelt sich noch einmal jene Auswanderung des Themas wider, wie sie oben bereits im Kennwort für den Bereich der Allgemeinlexika zu konstatieren war.

Andererseits gehören das Erlebnis des Leidens und die Begegnung mit dem Bösen zu den elementaren Erfahrungen eines jeden Menschen im persönlichen Nahbereich. Darüber hinaus ist die Welt um uns her geprägt von unvorstellbaren kriegerischen und anderen inhumanen Ereignissen, wie man sie nicht mehr für möglich gehalten hat. So ist die Rede von der Wiederkehr des Bösen nicht einfach ein Slogan, sondern eine Beschreibung von tatsächlicher Realität. Bestimmte religiöse Phänomene (Satanskulte etc.), wie sie im Beitrag von Bernhard Dressler oben beschrieben werden, tragen keineswegs zur Beruhigung bei.

Die heutigen Kinder und Jugendlichen wachsen bei uns in einer weitgehend säkularisierten Welt auf. Sie sind daran gewöhnt, Negativerfahrungen zunächst nach rein innerweltlichen Kategorien zu beurteilen. Daher suchen sie die Bewältigungsmöglichkeit zunächst einmal in diesseitigen Werthaltungen und

Deutungsmustern. Kann der Religionsunterricht in der Frage des Umgangs mit dem Bösen zu einer erneuten Begegnung mit einem weiteren Horizont führen und den Blick für umgreifendere Fragestellungen öffnen?

1. Analyse von Lehrplänen

Welche Rolle spielt eigentlich das Thema des Bösen in Lehrplänen für den Religionsunterricht? In exemplarischer Weise analysiere ich die Lehrpläne für den evangelischen Religionsunterricht eines Landes, wobei ich mich nicht auf den gymnasialen Bereich beschränke, sondern die Lehrpläne aller Schulstufen heranziehe, um eine Gesamtübersicht zu erhalten. Ich wähle dafür Niedersachsen aus.

In den „*Rahmenrichtlinien für die Grundschule. Evangelische Religion*“ (Hannover 1984) wird beim Thema „Gott“ der Inhalt „Menschen verlassen sich auf Gott und gehen gegen das Leiden in der Welt an“ angegeben. Es wird die „fragwürdige“ Frage formuliert: „Wie konnte Gott das zulassen?“ - In den „*Rahmenrichtlinien für die Orientierungsstufe. Evangelischer Religionsunterricht*“ (Hannover 1992) ist für das Thema Fehlanzeige zu erstatten.

In den „*Rahmenrichtlinien für die Hauptschule. Evangelischer Religionsunterricht*“ (Hannover 1994) werden unter den fakultativen Leitthemen für die 7./8. Klasse die Urgeschichten (Gen 1-11) thematisiert. Bei den Intentionen wird herausgestellt: „Einerseits ist der Mensch fähig, Gutes zu tun, andererseits erliegt er immer wieder der Versuchung, sein zu wollen wie Gott, d.h. die ehemals dem Geschöpf Gottes gesetzten Grenzen zu überschreiten. Die Schülerinnen und Schüler wissen aus ihrer Erfahrungswelt, daß Menschen aus unterschiedlichen Gründen an Mitmenschen schuldig werden. Die biblischen Urgeschichten werden von den Schülerinnen und Schülern dieses Alters nicht ohne weiteres als Sinnantwort auf die Frage nach dem Bösen in der Welt angenommen ... Sie lernen, daß die Urgeschichten als Versuch einer Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Bösen in der Welt gedeutet werden können. Sie erfahren, daß trotz des Bösen und der Schuld die Möglichkeit des Neubeginns durch Gottes Heilzusage möglich ist“(38f.).

Unter den fakultativen Leitthemen für die Schuljahrgänge 9./10. erscheint das Thema „Wie kann Gott das zulassen?“. Es geht dabei vor allem um die Frage der Gotteserfahrung. Bei den Intentionen heißt es: „Die Schülerinnen und Schüler lernen, daß christlicher Glaube heißt, in schwierigen Zeiten widersprüchliche Gotteserfahrungen auszuhalten, auf Gott vertrauen zu dürfen und

aus seiner Zusage zum Menschen zu leben“ (S. 72). Diese Ziele werden inhaltlich konkretisiert im Blick auf (1) das Zweifeln an der Gerechtigkeit Gottes, (2) das Verhältnis von Leidsituationen und Gerechtigkeit Gottes, (3) in welcher Weise Gott Böses zuläßt sowie im Blick (4) auf das Verhältnis des Menschen zu Gott in den Dimensionen von Leid, Anklage und Bekenntnis. Als beispielhafte Inhalte werden das Leid Hiobs und seine Anklagen, Hiobs Festhalten an Gott, Grenzen menschlicher Erkenntnis und Fürsorge Gottes, sowie Hiobs neue Gotteswahrnehmung benannt (S. 73). Hier sind zentrale Fragestellungen der Thematik aufgeführt.

In den „*Rahmenrichtlinien für die Realschule. Evangelischer Religionsunterricht*“ (Hannover 1994) wird das Thema ebenfalls im Zusammenhang der „Gottesfrage“ benannt, die für die Klassen 9/10 fakultativ ist. Die Theodizeefrage wird neben Gotteserfahrung, Gottesvorstellung und Rechtfertigung als Grundbegriff des Themas genannt. Unter dem Aspekt „Zweifel an der Existenz Gottes“ werden „Leidsituationen“ (Katastrophen, Krankheit, Krieg ...) angesprochen (S. 61).

In den „*Rahmenrichtlinien für das Gymnasium Kl. 7-10*“ (Hannover 1987) findet sich für Jg. 7/8 beim Leitthema „Gottesvorstellungen wandeln sich“ unter siebzehn Spiegelstrichen mit Themenaspekten ein einschlägiger Spiegelstrich „Leid und Böses in der Welt (Hiob)“ (S. 26). Beim Leitthema „Leid und Erlösung in verschiedenen Religionen“ taucht die Frage nach dem Verständnis von Leid und der Einstellung zum Leiden in den Weltreligionen auf. Stichwörter sind dabei „Leid in der Welt“ - „Leid in der Gottesfrage“ - „Hiobs Verzweiflung, Hoffnung und Zuversicht“.

Bei den „*Rahmenrichtlinien für das Gymnasium. Evangelische Religionslehre. Gymnasiale Oberstufe*“ (Hannover 1985) erscheint für die Kursstufe bei dem Leitthema „'Reden' von Gott in Geschichte und Gegenwart“ als beispielhafter Inhalt „Die Theodizeefrage des aufgeklärten Menschen (Leibniz) im Vergleich mit Hiob“ (S. 15).

Werfen wir noch einen Blick auf die Sonderschule. Für die „*Rahmenrichtlinien für die Schule für Lernbehinderte*“ (Hannover 1987) ist hinsichtlich des Themas Fehlanzeige zu erstatten. Dagegen ist es bemerkenswert, daß in den „*Rahmenrichtlinien für den Unterricht in der Schule für Geistigbehinderte. Evangelische Religion/Katholische Religion*“ (Hannover 1988) die Thematik des Leidens in der Welt ausführlich bearbeitet ist. Im Blick auf die Welt als Schöpfung Gottes lautet das vierte Lernziel: „Wir verstehen nicht alles, was es in der Welt gibt“. In drei Teilzielen („Sehen, daß Trauriges und Böses zu unserer Welt gehören“, „Erkennen, daß wir auf Leid oft keine Antwort haben“ und „Sich in

schlimmen Zeiten an Gott wenden können“) wird die Frage des Bösen in der Welt in einer Weise weiter diaktisch umgesetzt, die den begrenzten kognitiven Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler mit geistiger Behinderung gerecht wird.

Als Fazit ist eine Beobachtung festzuhalten, die, wenn ich das recht sehe, nicht nur für Niedersachsen gilt, sondern eine generelle Tendenz sein dürfte. Mit Ausnahme der zuletzt genannten Rahmenrichtlinien kann man feststellen, daß der Stellenwert des Themas „Das Böse“ in den 80er Jahren nicht sonderlich hoch eingeschätzt wurde, ganz offensichtlich als nebensächlich erachtet wurde und daß es daher in den Lehrplänen von 1984, 1985 und 1987 nur wenig Berücksichtigung fand.

In den Rahmenrichtlinien der jüngsten Zeit (1994; 1994) findet das Thema Aufnahme in den „Kanon“ der Lehrplanthemen, wenn vorerst auch nur als fakultative Thematik. Wenn zutrifft, was im nächsten Abschnitt über die Jugendlichen auf der Basis einer Befragung herausgestellt wird, dann muß das Thema zu den Pflichtthemen umsortiert werden.

Um der Wahrheit gerecht zu werden, muß das Böse im Religionsunterricht nicht nur als „sogenanntes Böse“ zur Sprache kommen, sondern als wirkliches Böses. Dabei bedeutet dieses Zur-Sprache-Kommen nicht die Entwicklung einer Teufelslehre, das Entfalten einer Dämonologie oder das Bedenken okkulten Theorien, sondern es kann nur um den phänomenologischen Ausweis der Realität des Bösen im Leben der Menschen gehen. Das Böse wird im evangelischen Religionsunterricht stets als das überwundene Böse in den Blick zu bringen sein, wobei es allerdings in seiner Härte nicht minimiert werden darf. Wichtige Orte der Beschäftigung mit dem Bösen sind: die Frage nach der Realität des Bösen im Alltag des Lebens, die Frage nach der Theodizee Gottes und damit verbunden die Frage nach dem Leiden sowie die Frage nach dem Ursprung des Bösen und der Sünde sowie die Frage nach der ethischen Bildung, bei der es um das Handeln der Menschen geht, das zwischen Gut und Böse „eingespannt“ ist. Aus Gründen des zur Verfügung stehenden Raumes konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf die Frage der Theodizee.

2. Didaktische Überlegungen und Unterrichtselemente zur Theodizeefrage

a) Die Schülerinnen und Schüler vor der Frage nach dem Bösen

Aufgrund der Auswertung einer Befragung von jugendlichen Berufsschülern in Württemberg hat Karl Ernst Nipkow herausgearbeitet, daß die erste große Einbruchsstelle für den Verlust des Glaubens an Gott die Enttäuschung über Gott als Helfer darstelle.¹ In jüngeren Jahren handelt es sich dabei um die Enttäuschung über Gott als kindlich erwarteten Wunscherfüller, der stets zur Stelle sein soll, später ist es die Enttäuschung über die ausgebliebene Hilfe angesichts von unverschuldetem Leiden und unerklärlichem Sterben sowie die Enttäuschung über ausgebliebene Hilfe angesichts des Elends und der Ungerechtigkeit in der Welt. Die Theodizeeproblematik zeigt sich so als die erste und möglicherweise größte Schwierigkeit in der Gottesbeziehung.

Nipkow folgert daraus in religionspädagogischer Hinsicht, daß dort, wo die Kirche pädagogische Verantwortung gegenüber jungen Menschen habe, die Theodizeefrage vorrangig zu behandeln sei. Vor allem würde sich hier die Arbeit an Biographie und Autobiographien nahelegen. Im Hiobbuch könne zwar nicht *die* Antwort gefunden werden, aber Hiobs Weg sei vielleicht deshalb hilfreich, weil Hiob 'zwischen Resignation und Rebellion' schwanke. Die würde sich mit der Ambivalenz der eigenen Einstellung des Jugendlichen zum Leiden treffen. Diese Analyse Nipkows wird durch eigene vielfältige Beobachtungen verstärkt. Daher gehe ich auf die Theodizeefrage ausführlicher ein als auf die anderen Aspekte des Themas.

b) Zwei Modelle

Max W. Richardt hat in seinem Schulbuch „Gott wird Mensch“² ein ausgeführtes Modell vorgelegt: „Die Theodizeefrage“. Hier findet man viele einschlägige Texte von Elie Wiesel, Wolfgang Bochert, Fjodor Dostojewskij, Ernst Bloch, Albert Camus, Jacques Monod, Martin Luther, Leonardo Boff. In der Aufbereitung des Materials werden auch eine Reihe von wichtigen Punkten erörtert. Die Unterscheidung zwischen dem Übel (Naturkatastrophen und dem Bösen als Folge menschlicher Sünde (S. 271) als einer wichtigen Aufgabe. Die Bekämpfung des Leidens (S. 273). Luthers Rede vom verborgenen Gott wird ebenso eingeführt wie Aussagen Luthers aus *De servo arbitrio* (S. 278). Die Aussage Luthers „Gott will das Böse, Gott will das Gute, Gott will das Böse nicht, Gott will das Gute nicht“ wird dahingehend kommentiert, daß Luther in seiner Theologie darauf verzichte, diese Widersprüche durch eine menschliche Erklärung aufheben zu wollen. Ich kann mir schwer vorstellen, daß heutige Schüler und Schüleri-

¹ Zum folgenden s. KARL ERNST NIPKOW, *Erwachsenwerden ohne Gott?, Gotteserfahrung im Lebenslauf*, München 1992, S. 54-60.

nen sich mit einer solchen Auskunft zufrieden geben werden. Hier wäre zumindest etwas über die Sinnhaftigkeit paradoxaler Aussagen zu sagen. Im übrigen führt meines Erachtens nichts an der Auskunft vorbei, daß das Theodizeeproblem theoretisch nicht lösbar ist. Demgegenüber sieht Richardt für die Frage nach dem Leiden zwei Herangehensweisen: daß der vom Leid Betroffene versuche „in der Theodizee sein Gleichgewicht wieder zu finden, um weiterleben zu können“, oder man betrachtet das ganze distanziert philosophisch und sucht einen übergreifenden Sinn. So könne das Grundvertrauen, das uns befähige, Leid und Frustration auszuhalten, aus dem Glauben wachsen „und von einer befriedigenden Klärung der Theodizeefrage bestärkt werden.“ Was ist eine befriedigende Lösung, wenn das Theodizeeproblem theoretisch unlösbar ist?

Henning Schröder geht in seinem Entwurf „Leiden, Tod, Leben“³ das Thema konsequent von der existentiellen Seite her an und kommt auf diese Weise meines Erachtens zu einer interessanten Bearbeitung. Der Weg führt von der Erfahrung des Leidens zur Theodizeefrage. Diese wird dann in kennzeichnenden Beispielen (Büchner und Hiob, Voltaire und Leibniz) charakterisiert, mit Hilfe einer Theologie des Kreuzes bearbeitet und mit Folgerungen für christliches Leben und Glauben abgeschlossen. Es gelingt dem Autor, eine gute Basis für eine Behandlung des Themas zu legen.⁴

c) Didaktische Intentionen für eine Behandlung des Themas und Skizze möglicher Unterrichtselemente

Die bisherigen Überlegungen seien hinsichtlich einer Reihe von wesentlichen Intentionen konkretisiert, die mir für die Thematisierung der Theodizeefrage im Blick auf das Selbst- und Weltverständnis heutiger Schülerinnen und Schüler relevant erscheinen:

- Wichtig ist es, mit der Einsicht ernst zu machen, daß das Theodizeeproblem theoretisch nicht lösbar ist.⁵ Klarheit an dieser Stelle schließt falsche Vermittlungsversuche in der Sache aus. Dem korrespondiert, daß ent-

² MAX W. RICHARDT, Gott wird Mensch. Grundkurs Evangelische Religionslehre 12. Jahrgangsstufe, Göttingen 1995, S. 119-149.

³ HENNING SCHRÖDER, Leiden, Tod, Leben, in: UWE GERBER U.A.; Ein Begleitbuch für den Religionsunterricht in der Sekundarstufe II, Bd. I, Frankfurt a.M. 1990, S. 55-76.

⁴ Außer bei H. SCHRÖDER findet sich auch gutes Material im Themenheft von ru 1986, H. 2, bes. S. 108ff. (ULRIKE LAULE, Christologische Wege aus der Theodizee). - Eine gute Einführung in die unterschiedlichen Sichtweisen von Verhaltensforschung, Psychoanalyse, Bibel und Theologie bietet HANS SCHWARZ, Im Fangnetz des Bösen. Sünde-Übel-Schuld, Göttingen 1993.

⁵ Zum folgenden vgl. RUDI OTT, Die Theodizeefrage im Religionsunterricht, in: KARL JOSE LESCH/MARGOT SALLER (Hg.), Warum, Gott ...? Der fragende Mensch vor dem Geheimnis Gottes. FS Ralph Sauer, Kevelaer 1993, S. 188-195.

schieden darauf hinzuwirken, daß der lebensweltliche Zusammenhang und die Wirklichkeit des Leidens thematisiert werden.

- Es ist wesentlich, daß deutlich wird, daß das Leiden zum menschlichen Leben gehört und daß es darum geht, mit eigenem und fremdem Leid(en) umzugehen.
- Eigenes wie fremdes Leiden (man denke vor allem an das Leiden und Sterben unschuldiger Kinder, das Menschen immer wieder erschüttert hat und erschüttert) betrifft den Menschen in seinem zentralen Selbstverständnis. Hier liegt der eigentliche Kern des Problems. Denn hieran droht Menschsein zu zerbrechen.
- In diesem Zusammenhang ist das christliche Bekenntnis zum allmächtigen Gott theologisch zu reflektieren und neu zu interpretieren. „Das Autonomiebewußtsein der Jugendlichen verlangt danach, das Bekenntnis in der Korrelation zur menschlichen Selbstwerdung neu zu buchstabieren. Als hilfreich hat sich in der Unterrichtspraxis die Interpretation aus den Tagebüchern von Sören Kierkegaard erwiesen. Kierkegaard stellt der Eigenart menschlicher Macht, den andern festzuhalten und abhängig zu machen, die Paradoxie des Glaubens entgegen: Gottes souveräne Allmacht zeigt sich gerade darin, daß er sich zugunsten eines anderen zurückzunehmen vermag, ohne sich aufzugeben, und dadurch den Menschen frei macht ...Gott hat nicht Macht *über*, sondern *für* die Welt und die Menschen. Die lebensschaffende Macht der Liebe ist die entscheidende Kategorie für eine Neukonstituierung des Gottesbildes.“⁶
- Die Unterscheidung von aufhebbaarem und unaufhebbaarem Leid ist deutlich herauszuarbeiten. Das unaufhebbare Leid ist ja gerade die große Schwierigkeit, mit der umzugehen ist. „Im Unterricht sollte für die Schüler durchgängig erfahrbar bleiben, daß es im Ringen um das Problem keine stichhaltigen Antworten gibt und alles davon abhängt, in welchem Horizont der einzelne sich selbst grundsätzlich und immer wieder hineinstellt. Wie Christen mit den Leiderfahrungen umgehen, wird für die Jugendlichen zum Prüfstein ihrer Glaubwürdigkeit. Der Glaube an die Solidarität Gottes im Leid muß darin zum entscheidenden Leitfaden der Problembewältigung werden. Jugendliche sind trotz der paradoxen Struktur der Aussagen dafür ansprechbar, wenn für sie der Zusammenhang der

⁶ R. OTT, aaO., S. 191 f. - Da anders als bei den übrigen Texten Kierkegaard-Texte nicht so häufig in Textsammlungen zu finden sind, wird unten ein solcher abgedruckt.

Leiderfahrung genügend deutlich und im Ernst der tiefgreifenden Existenzproblematik angegangen wird.“⁷

Die bisherigen didaktischen Überlegungen seien, unter Bezug auf die Überlegungen von Rudi Ott, noch in eine Skizze von Unterrichtselementen umgesetzt:

- Aufschließen für die Tiefe des Getroffenseins von Leiderfahrung;
- Bearbeiten der unterschiedlichen Deutungen im Hiob-Buch. In Hiob findet der bzw. die Jugendliche vieles, was ihm „geradezu theologisch verboten scheint, wieder und gewinnt zumindest Achtung dafür, daß die Bibel nicht die Erzählung wohlfeiler Sentenzen darstellt.“⁸
- Sensibilisieren für die Wahrnehmung des Leides anderer Menschen. Jesus hatte eine große Sensibilität für die Leiden anderer Menschen, gerade auch jener, die am Rande der Gesellschaft lebten.
- Die Unterscheidung von Leid, für das wir verantwortlich sind, und von Leid, das unauflösbar ist, erarbeiten. Die große Frage ist es, wie mit dem unauflösbaren Leid umgegangen werden kann. Manche Menschen verstummen, andere brechen in laute Klage aus usw.
- Die Vorstellung und Erwartung, alles Leid sei durch Solidarität zu beseitigen, ist zu problematisieren. Es gibt Situationen, in denen ist nichts mehr zu machen. Auch hier ist wieder die Frage nach den Reaktionen, die von trotzigem Aufbegehren bis Resignieren reichen.
- Wie weit die Solidarität Gottes geht, zeigt uns gerade Markus in seinem Bericht über den Kreuzestod Jesu (Mk 15,20b - 32). Nipkow stellt deut-

⁷ R. OTT, S. aaO., 192 f.

⁸ HENNING SCHRÖER, Didaktische Notizen zum Thema Leiden. In: EvErz 36, 1984, S. 584. - Das Hiobbuch ist ein besonderer Text. Es geht nicht auf die großen Themen des Alten Testaments, wie: den Auszug aus Ägypten, die Offenbarung auf Sinai und die Landnahme, ein. Gleichwohl ist es eine Erfahrung, die man immer wieder machen kann, daß das Buch Hiob Menschen spontan anspricht, ohne daß ein bestimmtes Voraus-Wissen vorhanden sein muß. Die Frage nach Gott ist hier weiter vorangetrieben als an vielen anderen AT-Stellen. Das Thema wird ständig umkreist. Freilich bedeutet dieses nicht einen Stillstand der Gedanken, sondern der Dialog schreitet voran. Er ist so gestaltet, daß der Leser zwingend Stellung nimmt. „Es ist völlig unmöglich, zurückgelehnt im Fernsehsessel dieses Buch zu lesen, sondern das Gegeneinander von Ijob und Freunden zwingt zu Stellungnahmen. Und wenn man die Freunde rein abwertend darstellen würde, würde man die Spannung, die dieses Buch hat und die es haben will, um den Menschen selber in ihrem Umgang mit dem Leide zu helfen, wegnehmen.“ (JÖRG JEREMIAS, Ijob - Rebell gegen Gottes Gerechtigkeit? In: Erzbischöfliches Ordinariat München (Hg.), Informationen für Lehrer an Grund-, Haupt- und Sonderschulen, 44, 1988, H. 1, S. 42ff., hier: S. 42.) Die Frage nach dem Leid und nach Gottes Gerechtigkeit angesichts des Leides erfährt im Hiobbuch aber nicht nur eine einzige Antwort, sondern mehrere. Gerade dieses ist auch noch einmal ein großer Reichtum.

lich heraus: „Gott will nicht das Leid; Gott will nicht den Tod - das ist die Botschaft des christlichen Glaubens. Darum dürfen Menschen mit dem klagend-anklagenden Jesus fragen: ‘Mein Gott, mein Gott. Warum hast du mich verlassen?’ (Mk 15,34). Gott leidet selbst, wenn Menschen leiden und will für sie leiden; dies zeigt das Kreuz. Gott ist Liebe und darum mit uns ohnmächtig. Nicht die Überlegenheit seiner abstrakt gedachten Allmacht, sondern die Barmherzigkeit seiner konkret gespürten Ohnmacht gibt, paradox genug, Halt.“⁹

- Um Leid annehmen zu können, muß sich in uns etwas ändern. Wie kann Ergebung in das Leid zu einer konstruktiven Haltung werden? Das Leid ist nicht aufgehoben, aber der Mensch weiß sich in der Verzweiflung von Gottes Hand gehalten. Von solchen Erfahrungen kann man Kraft gewinnen, um anderen Menschen Trost geben zu können. „Trösten heißt: Zum andern stehen, aus dem eigenen Vertrauen in die Zukunft erzählen und in Gesten zeigen, daß Leid und Verzweiflung nicht alles ist.. Trost bedeutet Lebensqualität.“¹⁰

Text von *Sören Kierkegaard* „Die Wiederholung“

„Hiob! Hiob! O Hiob! Hast du wirklich nichts andres gesprochen als diese schönen Worte: *Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt* [Hiob 1,21]? Hast du nicht mehr gesagt? ...

Darum zähle es alles her, unvergeßlicher Hiob! Wiederhole alles, was du gesagt, du gewaltiger Fürsprecher, welcher vor den Richtstuhl des Allerhöchsten unerschrocken hintritt gleich einem brüllenden Leu! Deiner bedarf ich, du bist ein Mann, der laut zu klagen weiß, daß es im Himmel widerhallt, allwo Gott Rattes pflegt mit dem Satan, um Pläne zu spinnen wider einen Menschen!

Hiob, du Vielgeplager! wage ich's mich deiner Gesellschaft anzuschließen? Ich habe nicht die Welt besessen, hab nicht sieben Söhne gehabt und drei Töchter; indes, alles kann ja auch der verloren haben, der nur wenig besessen; Söhne und Töchter kann ja gleichsam auch der verloren haben, der die Liebste verloren; und mit bösen Schwären ward ja gleichsam auch der geschlagen, der die Ehre und den Stolz verloren, und mit ihnen die Lebenskraft und allen Sinn. - Mein Leben ist bis zum Äußersten gebracht; es ekelt mich des Daseins, welches unschmackhaft ist, ohne Salz und Sinn.

⁹ K.E.NIPKOW, S. 59.

¹⁰ R. OTT, S. 195.

Wenn ich Hiob nicht hätte! Es ist unmöglich zu beschreiben, welche vielfältige Bedeutung er für mich hat. Ich lese ihn nicht, wie man sonst ein Buch liest, mit dem Auge, sondern ich lege das Buch gleichsam auf mein Herz, und mit des Herzens Auge lese ich es, verstehe wie in Hellsichtigkeit das Einzelne auf die verschiedenste Weise. Gleich wie das Kind das Lehrbuch unter das Kopfkissen legt, um sicher zu sein, daß es seine Lektion nicht vergessen hat, wenn es am Morgen erwacht, ebenso nehme ich das Buch nachts mit ins Bett. Jedes Wort Hiobs ist Nahrung und Kleidung und Arznei für das Elend meiner Seele. Sie haben Hiob doch gelesen? Lesen Sie ihn, lesen Sie ihn wieder und immer wieder. Obwohl ich das Buch immer wieder gelesen, ist jedes Wort mir neu.

Im ganzen Alten Testament ist keine Gestalt, der man sich mit solchem menschlichen Vertrauen, solcher Freimütigkeit und Getrostheit nähert wie Hiob, eben weil alles an ihm so menschlich ist. Nirgends in der Welt hat des Schmerzes Leidenschaft einen solchen Ausdruck gefunden.

Das ist das Große an Hiob, daß die *Leidenschaft der Freiheit* bei ihm nicht erstickt und nicht zur Ruhe gebracht wird. Hiob verharrt bei seiner Behauptung, daß er recht habe. Er tut es auf die Art, daß er dadurch Zeugnis gibt von jenem edlen menschlichen Freimut, der doch weiß, was ein Mensch ist, daß er nämlich - ob auch gebrechlich und rasch verwelkend gleich dem Leben der Blume - doch in Richtung auf die Freiheit etwas Großes ist, ein Bewußtsein hat, welches nicht einmal Gott ihm rauben kann, wiewohl er es ihm gegeben. Hiob hält an seiner Behauptung zugleich auf die Art fest, daß man an ihm *die Liebe und das Vertrauen* erkennt, die gewiß sind, Gott vermöge schon noch alles zu erklären, wenn man nur ihn selber zum Reden bringe. Hiob hält indes an seinem Standpunkt fest.

Hiob ist gleichsam die ganze inhaltsreiche Klageschrift seitens des Menschen in der großen Sache zwischen Gott und dem Menschen, in dem schrecklichen Prozeß, der seinen Grund darin hatte, daß Satan Mißtrauen stiftete zwischen Gott und Hiob, und der damit endet, daß das Ganze eine *Prüfung* gewesen ist. Hiob ist kein Glaubensheld; er gebiert die 'Kategorie' der Prüfung unter ungeheuerlichen Schmerzen.

Das Große an Hiob ist darum nicht, daß er sprach: '*Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt*' - was er ja auch am Anfang sagte und später nicht wiederholte -, sondern Hiobs Bedeutung liegt darin, daß die Grenzstreitigkeiten gegen den Glauben in ihm ausgekämpft worden sind, daß jener ungeheure Aufstand seitens der wilden Kräfte der Leidenschaft hier dargestellt ist.

Die Stürme haben ausgetobt - das 'Gewitter' (Hiob 39) ist vorüber - Hiob ist zurechtgewiesen angesichts der ganzen Menschheit - der Herr und Hiob haben einander verstanden, sie sind versöhnt - Hiob ist gesegnet und hat alles zwiefältig wiederbekommen. - Das nennt man eine *Wiederholung* [im Sinn von Wiederherstellung].

Wer hätte nun solch einen Schluß sich denken können? Und doch ist ein anderer Schluß nicht denkbar, wiewohl dieser es gleichfalls nicht ist. Wer mag das verstehen? Hat Hiob also *unrecht* bekommen? Ja! auf ewig; denn höher hinauf kann er nicht gehen als zu dem Gerichtstuhl [Gottes], der ihn gerichtet. Hat Hiob *recht* bekommen? Ja! auf ewig, dadurch, daß er unrecht bekommen hat *vor Gott*. Für mich enthält diese Erzählung einen unbeschreiblichen Trost.“
(Die Wiederholung. Briefe vom 19. Sept. 1942 bis 13. Jan. 1843. In: Gesammelte Werke 5/6. Abt. Düsseldorf 1955, 68-82, auszugsweise zitiert).

3. Gott - Urheber der Freiheit

Der andere Zusammenhang, in dem die Frage nach dem Bösen sich stellt, ist die Frage nach der Freiheit des Menschen. Max W. Richardt¹¹ hat in „Gott wird Mensch“ diese Frage in einer dreifachen Hinsicht thematisiert, indem er sich mit der Frage des Bösen in Philosophie, Theologie und den Humanwissenschaften beschäftigt. In philosophischer Hinsicht werden Texte von Robert Spaemann, Sören Kierkegaard, Friedrich Nietzsche und Immanuel Kant herangezogen, in theologischer Hinsicht wird vor allem auf Martin Luthers Schrift vom unfreien Willen und die Aussagen der Confessio Augustana rekurriert. In humanwissenschaftlicher Hinsicht werden Sigmund Freud, Konrad Lorenz und lerntheoretisch begründete Aggressionskonzepte erörtert. Am Ende wird knapp herausgestellt: „Wie dem Bösen zu begegnen ist ...“ Die Lösung, die vorgeschlagen wird, heißt: „Der Weg Jesu Christi scheidet die menschlichen Möglichkeiten nicht aus, sondern setzt sie gerade frei. Der Mensch, dem vergeben wird, der die Angst verliert, der geheilt wird, braucht das Böse nicht mehr. Er wird frei. Aber: Das Risiko des Bösen bleibt.“

Ob heutige Jugendliche diese Formulierung nachvollziehen können? Ulrich Körtner's Formulierung des Sachverhalts kann vielleicht hilfreich sein, diesen Zusammenhang zu klären. So seien noch zwei Texte angeschlossen, die vielleicht die Frage der Freiheit und der notwendigen Gratwanderung christlicher Existenz diskutabel machen können.

¹¹ RICHARDT, aaO., S. 149.

Text *Ulrich Körtner*, Diesseits von Gut und Böse

„Verantwortung aber setzt Freiheit voraus. Die Grenze, gegen welche der Verstand anrennt, wenn wir von Gut und Böse sprechen, ist darum nichts anderes als das unableitbare Phänomen der menschlichen Freiheit. Mit der Freiheit ist aber zugleich die Möglichkeit ihres Mißbrauches gegeben. Der Begriff des Bösen thematisiert eben dieses Phänomen, daß der Mensch auch seine Freiheit mißbrauchen kann und so die mit der Freiheit gegebene Bestimmung verfehlt. Rätselhaft wie die Freiheit selbst ist auch ihr Mißbrauch ... Der Begriff des Bösen thematisiert sowohl den moralischen Aspekt des Freiheitsmißbrauchs, nämlich die Verantwortung für ihn, als auch seine Rätselhaftigkeit.“¹²

Dieses Eingespanntsein zwischen dem Nichtmehr und Nochnicht bedeutet zugleich, daß uns die endgültige Einsicht, die volle Wahrheitserkenntnis nicht zur Verfügung steht, sondern nur die vorläufige, bruchstückhafte Einsicht in die Dinge - auch im Blick auf die Auseinandersetzung mit dem Bösen. Gleichwohl hat jeder einzelne Augenblick und jedes überholbare Werk, das wir tun, ihren Bezugspunkt in dem Verhältnis zu Gott. Dies alles geschieht auf dem Hintergrund, daß christliche Existenz in der Welt, die vom Bösen gezeichnet ist, nach christlichem Verständnis in letzter Konsequenz nur möglich ist im Vertrauen auf Gott und seine Vergebung. Dabei gilt es festzuhalten: Gott ist nicht Ursprung des Bösen, wohl aber Grund der Freiheit des Menschen. Nur so kann der Mensch seine Verantwortlichkeit wahrnehmen. In dem Kampf gegen das Böse vermögen wir Menschen keine Paradiese aufzurichten, vermögen wir nicht das Reich Gottes auf Erden zu verwirklichen, hier ist eine Nüchternheit angesagt, die aber in der Nachfolge produktiv wird in der Weise, daß man getrost dem Bösen widerstehen und Gutes tun kann. Der folgende Text kann als Diskussionsgrundlage zur Bearbeitung dieses thematischen Aspektes hilfreich sein.

Text *Ulrich Körtner*, Zum Umgang mit dem Bösen

„Wir fragen zum Abschluß unserer Überlegungen nach den praktischen Konsequenzen des christlichen Sündenverständnisses wie der christlichen Rede von der im Namen Jesu beschossenen Vergebung der Sünden für den Umgang mit dem Bösen. Wenn das Böse im Sinne der christlichen Sündenlehre durch den

¹² ULRICH KÖRTNER, Diesseits von Gut und Böse. Zum Umgang mit dem Bösen, in: ThBeitr 27, 1996, S. 254-273, hier: S. 258.

Menschen nicht zu beseitigen ist, so besteht eine doppelte Gefahr. Einerseits kann der Mensch versucht sein, das Böse zu bagatellisieren, um es doch noch beherrschbar zu machen. Andererseits droht er vor der vom christlichen Glauben behaupteten Übermacht der Sünde zu resignieren. Weltflucht, Quietismus und ethische Resignation sind dann die Folge.

Um diesem Dilemma zu entgehen, ist an die reformatorische Unterscheidung zwischen Person und Werk zu erinnern. Wiewohl der Mensch durch und durch Sünder ist, entziehen sich seine Taten nicht der moralischen Bewertung von gut und böse. Außerdem ist die Sündhaftigkeit der Person des Sünders von strukturellen Ausformungen und Institutionen bösen Tuns zu unterscheiden. 'An der Beseitigung dieses strukturell Bösen und objektivierter Schuld kann coram hominibus, vor den Menschen gearbeitet werden. Es gibt die Möglichkeit, die Welt zu verbessern, Verhältnisse zum Guten hin zu verändern.' Es gibt freilich nicht die Möglichkeit, das Böse als solches aus der Welt zu schaffen. Der christlichen Lehre von der Sünde und ihrer Vergebung entspricht daher die Absage an jede Form von Intoleranz und messianischen Fanatismus. Sie kommt in der Mahnung des Jesus zugeschriebenen Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen zum Ausdruck, in welchem ein Bauer seinen Knechten untersagt, das Unkraut auf dem Felde auszuraufen, weil sie zugleich mit ihm auch den heranwachsenden Weizen vernichten würden (vgl. Mt 13,24-30). Die Absage an den Wunsch, das Böse vernichten zu wollen, ist aber auch dem Wort des johanneischen Christus zu entnehmen: 'Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein' (Joh 8,7).

Aus solchen Worten spricht keine ethische Resignation. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen wie das zitierte Wort aus dem Johannesevangelium zeigen vielmehr eine Möglichkeit auf, wie dem Bösen zu widerstehen ist, ohne Böses mit Bösem zu vergelten und so der Logik des Bösen zu erliegen. So kann denn auch Paulus ganz im Sinne der Bergpredigt schreiben: 'Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem' (Röm 12,21) und diese Mahnung am Beispiel der Segnung der Verfolger, des Verzichts auf Vergeltung und im Zweifelsfalle auf die juristische Durchsetzung des eigenen Rechtes konkretisieren.

Die Mahnung, das Böse mit Gutem zu überwinden, darf freilich nicht zur Rechtfertigung einer abstrakten Gesinnungsethik mißbraucht werden, welche die Reinheit des eigenen Gewissens zur obersten Maxime des eigenen Handelns erklärt und sich von jedem Tun fernhält, welches fragwürdige oder böse Mittel durch den angestrebten Zweck und den Erfolg gerechtfertigt sieht. Unter dem Eindruck der im Nationalsozialismus sich vollziehenden Umwertung aller Werte

notierte Dietrich Bonhoeffer in der Haft: 'Solange das Gute Erfolg hat, können wir uns den Luxus leisten, den Erfolg für ethisch irrelevant zu halten. Wenn aber einmal böse Mittel zum Erfolg führen, dann entsteht das Problem. Angesichts solcher Lage erfahren wir, daß weder theoretisch zuschauendes Kritisieren und Rechthabenwollen, also die Weigerung, sich auf den Boden der Tatsachen zu stellen, noch Opportunismus, also die Selbstpreisgabe und Kapitulation angesichts des Erfolges, unserer Aufgabe gerecht werden.' Dem Bösen zu widerstehen, setzt die Bereitschaft zur Übernahme persönlicher Verantwortung und damit möglicher Schuld voraus. Im christlichen Sinne kann diese Übernahme gewagt werden im Vertrauen auf die Vergebung des auch von den Glaubenden begangenen Bösen wie im Vertrauen darauf, daß Gott, so rätselhaft und abgründig diese Erfahrung auch bleibt, selbst aus dem Bösesten Gutes hervorgehen lassen kann.“¹³

¹³ Ebd. , S. 272f.